

SBB vertreiben Hobbybähnler

Die Grossanlage auf dem Wolf in Basel braucht ein neues Zuhause.

Gregor Szyndler

Beim Betreten des N-Bahn-Clubs beider Basel (NBCB) hört man ein elektrisches Surren, das in Kindertage zurückkatapultiert. Eine mit abgeknappten Kartonzugbilletten tapezierte Wand lädt zur Zeitreise ein. NBCB-Sekretär Werner Gilg und Clubpräsident Philipp Zaugg empfangen die bz. Die Besichtigung beginnt bei der Anfängereisenbahnanlage, die via Smartphone-App gesteuert werden kann. Es ist die Anlage der Jugendgruppe, in der alle zwischen 10 und 16 Jahren Modelleisenbahnluft schnupfern. Der NBCB besteht aus 45 Aktivmitgliedern, zwischen 9 und 92 Jahren sind alle Generationen vertreten.

Die Tour bei der Modelleisenbahn im Massstab 1:160 weiter: «1500 Meter Schiene haben wir verlegt», erklärt Gilg. Die Spurweite ist mit 9 Millimeter kleiner als bei der Anfängereisenbahnanlage. Es ist eine wunderschöne, detailverliebte Welt, Dörfer, Wiesen und Städte, Berge aus Gips und Papier. Güterzüge fahren durch Tunnel und über Brücken. Clubmitglieder beugen sich konzentriert über die Anlage, während in einer angrenzenden Werkstatt gelötet und in einem lebensechten Lokführerstand gesteuert wird.

Der «Tag des Steckerziehens»

Während sich der Autor über den Badischen Bahnhof, den Wasserturm in Weil am Rhein und über die imaginäre, jederzeit für Trams und Autos befahrbare Margarethenbrücke freut, kommt ein Clubmitglied mit einer soeben fertiggestellten Steuerungsplatine daher. Es ist das Missing Link für einen noch unfertigen Abschnitt der Anlage: «Warum baut Ihr das, wo das Ende doch schon feststeht?» – «Wir wollen hier erhobenen Hauptes raus», sagt Zaugg. «Also stellen wir trotz allem den neuen Abschnitt fertig.»



Diese Anlage muss bald weg, die SBB haben mit dem Standort auf dem Wolf etwas anderes vor.

Bild: Kenneth Nars

«Wir wollen hier erhobenen Hauptes raus.»

Philipp Zaugg
Clubpräsident NBCB

Eine Frage steht wie ein Elefant im Raum: «Wie lange braucht man, um so eine Anlage abzubauen?» – Schulterzucken von Gilg und Zaugg. «Das wissen wir auch nicht so genau.» Fest steht der «Tag des Steckerziehens»:

Am 12. April 2025 gehen alle Anlagen vom Strom. Dann werden Schienen und Lämpchen ausgebaut und Modellhäuser eingepackt. Für die Landschaft aus Pappmaché bleibt nur der Abriss.

Nötig wird das wegen des Stadtentwicklungsprojekts «Areal Wolf». Die SBB-Immobilien-Division, das nach Swiss Life zweitgrösste Immobilienunternehmen des Landes, plant zwischen Gellert, Bahnhof SBB und Gundeldingen mit der ganz grossen Mörtelkelle: «Der Wolf soll zum smartesten Areal der Schweiz werden. Der ganzheitliche Smart-City-Ansatz stellt die Lebensqualität ins Zentrum», trompetet eine Medienmitteilung aus dem Jahr 2019: 73'000 Quadratmeter Wohnfläche, 36'000 Quadratmeter Büro- und Dienstleistungsfläche,

62'000 Quadratmeter für Gewerbe und Logistik und 11'000 Quadratmeter für öffentliche Einrichtungen, Verkauf und Gastro.

Das unter Heimatschutz stehende Gebäude, in dem sich der NBCB befindet, wird total saniert. «Habt Ihr einen Plan B, wenn Ihr keinen neuen Ort findet?» – «Sagen wir es so», meint Zaugg. «Wir haben einen Plan A.» Schliesslich wisse der momentane Vermieter um die Bedeutung und Tradition des Clublokals gleich hier neben den SBB-Geleisen.

Reboot tut gut – auch bei rückwärtsfahrenden Zügen

Nach der Besichtigung setzen sich Gilg und Zaugg mit der bz ins Clubbeizli «Zum Brämschlotz». Irgendwann kommt ein junges Vereinsmitglied

rein. «Du, die Züge fahren nur noch rückwärts. Was soll ich tun?» – Philipp Zaugg antwortet mit dem Satz des Tages: «Starte den Computer neu.» – Auf den verdutzten Blick des Berichterstatters hin zuckt Gilg die Schultern: «Wir sind hier ja auch nur auf die Elektronik angewiesen!», und BLS-Lokführer Zaugg lacht: «Ja, was glaubst du denn, mache ich mit meiner Lok, wenn die mal nicht will?»

Reboot tut gut, egal, ob am heimischen PC oder im Modelleisenbahnwunderland. Bald fahren die Züge wieder. Bleibt zu hoffen, dass es auch mit dem Reboot an einem neuen Ort gut klappen wird.

Letzter Tag der offenen Tür,

16. und 17. November.
Mehr Infos unter www.nbcb.ch

Die Papiermühle muss sparen

Basel-Stadt In den kommenden vier Jahren sollen die Beiträge des Kantons Basel-Stadt an die Basler Papiermühle erhöht werden. Die Umsetzung des Gesetzes der Behindertenhilfe führt dazu, dass die Papiermühle als anerkannte Institution der Behindertenhilfe ihr Arbeitsmodell wechselt. Das ist mit finanziellen Einbussen in der Höhe von 82'000 Franken verbunden. Der Kanton trägt 60'000 Franken davon. Die verbliebenen 22'000 Franken hält der Regierungsrat für tragbar für die Papiermühle. Die Bildungs- und Kulturkommission des Grossen Rats zeigt sich irritiert über diesen Entscheid, da die «vorbildliche Idee der inklusiven Arbeit an den Hürden der Bürokratie zu scheitern scheint», so die Kommission in ihrem Bericht. Sie stellt den Antrag, dass auch der restliche Betrag vom Kanton übernommen wird. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. (bz)

Basler Katholiken rechnen mit Plus

Budget Die Römisch-katholische Kirche Basel-Stadt (RKK BS) geht davon aus, das kommende Jahr mit einem Überschuss abzuschliessen. Der Voranschlag für das Rechnungsjahr 2025 sieht einen Gewinn von 307'000 Franken vor. Die Synode der RKK wird an ihrer Sitzung vom 27. November das Budget beraten. Es seien auch Unwägbarkeiten abgedeckt, wie der Kirchenrat in seinem Bericht zum Voranschlag festhält: «Aufgrund der derzeit unsicheren Mitgliederentwicklung wurde die Schätzung des Steuerertrags vorsichtshalber im Vergleich zur Jahresrechnung 2023 um rund eine Million auf elf Millionen Franken reduziert.» Über einen allfälligen Teuerungsausgleich für das Personal müsse ebenfalls die Synode entscheiden. Die Höhe werde zu einem späteren Zeitpunkt definiert. Bei 1 Prozent höheren Löhnen würden Mehrkosten von 100 000 Franken entstehen. (bwi)

Wenn die Französischmatur fällt

Bald können Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in Basel-Stadt zwischen Französisch und Italienisch als Fremdsprache wählen.

Zara Zatti

Viele Schülerinnen und Schüler haben eine Abneigung gegen Französisch. Ob ihnen die Sprache zu kompliziert oder zu uncool ist, sei dahingestellt. Fakt ist, dass Basler Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ab 2027 die Möglichkeit haben, ihrer Abneigung nachzugeben. Beim Eintritt steht es ihnen dann nämlich frei, das Fach abzuwählen und durch Italienisch zu ersetzen.

Dass Basel-Stadt eine Wahlmöglichkeit anbietet, ist eine Forderung der nationalen Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität (WEGM). Die Idee dahinter: Die Landessprache Italienisch soll nicht minderwertig behandelt werden.

In zahlreichen anderen Kantonen in der Inner- und Ostschweiz ist diese Handhabung bereits Realität, Basel-Stadt jedoch hat die Vorgabe bis anhin noch nicht umgesetzt. Im Grenzkanton hat Französisch einen besonderen Stellenwert; eine Schwächung ist gesellschaftspolitisch und praktisch schwieriger umzusetzen als anderorts.

Sechs Jahre Französisch für Nichts?

Bis zur Umsetzung im Schuljahr 2027/2028 muss nun konkret ausgearbeitet werden, wie das genau funktionieren soll, wenn Italienisch zu einem zentralen, maturrelevanten Fach mutiert. Die Konsultation zur kantonalen Umsetzung der WEGM endete

in Basel-Stadt am 27. September. Teilgenommen hat auch die Kantonale Schulkonferenz Basel-Stadt. «Das Erziehungsdepartement hat unterlassen, verschiedene Umsetzungsmodelle zu präsentieren», sagt Michael Bochmann Grob, Vizepräsident der KSBS.

Deshalb hat die Schulkonferenz im Rahmen der Konsultation eine Arbeitsgruppe gefordert. Das Erziehungsdepartement ging darauf ein, die Arbeitsgruppe wird vom Bereich Mittelschulen geleitet. Für Bochmann Grob stellt sich die Frage, wie künftig mit den beiden Sprachfächern in der Primar- und Sekundarschule umgegangen werden soll. In Basel-Stadt haben Primarschülerinnen und

Primarschüler bereits ab der 3. Klasse Frühfranzösisch. Bis zum Gymnasium sind das sechs Jahre Vorsprung gegenüber Italienisch. Mit einer Abschaffung des Französisch-Obligatoriums bis zur Matur muss man die Sinnhaftigkeit von Frühfranzösisch tatsächlich überdenken.

Italienisch bereits in der Sekundarschule Pflicht?

«In Basel haben die Schülerinnen und Schüler viel früher Kontakt mit Französisch als in anderen Kantonen. Eine Möglichkeit wäre, Italienisch ebenfalls bereits früher einzuführen, oder aber man lässt nur Gymnasiastinnen und Gymnasiasten Italienisch wählen, die bereits Vorkenntnisse aus den vorange-

henden Schulstufen haben.» Ansonsten schaffe man die Situation, dass sich Schülerinnen und Schülerinnen mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen in einer Klasse befinden. Eine andere Herausforderung sieht Bochmann Grob in der Tatsache, dass es nur wenige Italienisch-Lehrpersonen gebe.

Nach Schweizer Richtlinien sollen Maturandinnen und Maturanden Französisch auf dem Niveau B2 oder C1 beherrschen. Wer ein B2-Niveau erreicht hat, kann kompliziertere Texte und anspruchsvolle Konversationen verstehen und problemlos ein flüssiges Gespräch mit Muttersprachlern führen.

Bochmann Grob glaubt nicht, dass man innerhalb von vier Jah-

ren Gymnasium auf das für eine Maturität benötigte Sprachniveau kommt, wenn man über keinerlei Vorkenntnisse verfügt. «Die Sekundarschule müsste die Vorbildung betreiben. Ansonsten besteht die Gefahr, dass ein adäquates Niveau nicht erreicht werden kann und die Matur an Glaubwürdigkeit verliert.»

Zurück zur Unbeliebtheit von Französisch. Patrick Langloh, seit Beginn dieses Jahres neuer Leiter Mittelschulen und Berufsbildung, rechnet damit, dass es zu Beginn eine Tendenz zur Abwahl von Französisch geben wird. Mittelfristig werde sich das Verhältnis aber einpendeln. Seine Prognose: 60 Prozent Französisch und 40 Prozent Italienisch.